

DE NL FR SPECIAL EDITION
08 | 2018

Das Hohe Venn

Fenster in die
Urzeit zwischen
Ardennen und Eifel

GO





Ostbelgien

Cantons de l'Est · Oostkantons

VERANTWORTLICHER HERAUSGEBER
Tourismusagentur Ostbelgien
Sandra De Taeye / Direktorin
Hauptstraße 54, 4780 St. Vith
www.ostbelgien.eu

AUTOREN
Jan Loos
Michael Sänger

MIT BEITRÄGEN VON
Ria Lambregts
Naturparkzentrum Botrange
Haute Ardenne VoG

KOORDINATION
Claudine Legros
Tourismusagentur Ostbelgien

GESTALTUNG
Christoph Heinen
www.design1A.com

© FOTOS
COVER
Gerard Schouten (korhaan)

INNENSEITEN
BNVS, Dominik Ketz, Eastbelgium.com, Maison
du Parc, Bob Luijks, Marijn Heuts, Hugo Willocx,
Henri van Vliet, Ben Hellebaut, Filip van Boven,
Glenn Vermeersch

DRUCK
Excelle Print
08/2018

Die Hochmoorlandschaft des Hohen Venns steht seit 1957 unter Schutz. Damit ist das 5.000 Hektar große Hochplateau nicht nur das älteste Naturschutzgebiet der Wallonie, sondern auch das wohl berühmteste Naturreservat Belgiens und das Juwel des Deutsch-Belgischen Naturparks Hohes Venn-Eifel. Jahr für Jahr sind es Touristenmagnete wie Signal du Botrange, dem höchsten Punkt und zugleich Dach Belgiens, oder der an Geschichten reichen Baraque Michel, die Groß und Klein in das Hohe Venn locken. Dabei gibt es noch viel mehr zu entdecken! 67.000 Hektar Wald und Moor prägen die Region Hohes Venn-Eifel, in der weniger bekannte Sehenswürdigkeiten aus der Urzeit und kleine Naturschutzgebiete ihren berühmteren Geschwistern häufig genug den Rang ablaufen, wenn es um natürliche Schönheit, Faszination der Legenden oder den ökologischen Wert geht.





□ Fagne Wallonne



DIE URZEIT IN DER HÖHE

Im Hohen Venn gibt es noch letzte authentische Wildnis-Areale. Und das mitten im Viereck der Städte Eupen, Monschau, Malmedy und Spa. In der Kernzone wölbt sich der bis zu 694 m hohe Schiefer-Gebirgskamm zum Himmel. Hier liegt auch der höchste Punkt der BeNeLux-Länder. Vor etwa 10.000 Jahren, zum Ende der letzten Eiszeit, bildeten sich auf den kargen, wasserstauenden Böden Hochmoore. Sie prägen noch heute Teile der gewaltigen Hochfläche des Venns und verströmen ein seltenes, urzeitliches Flair.

Umrahmt ist das Hochplateau von kleinen Venndörfern und Städten mit jahrhundertealter Geschichte, doch die verbliebenen alten Wildnisgebiete des Moors sind bis heute nahezu unberührt, ursprünglich, wild und ohne größere Spuren menschlicher Besiedlung. Kein Wunder, in der lebensfeindlichen Urlandschaft überwiegen unendliche Weite und Kargheit. Besonders im Winter wirkt das Venn unnahbar und auf eine unwirkliche Weise wie aus einer anderen Zeit. Genau das steigert den Reiz für Wanderer und Naturliebhaber, die sich für eine Weile in eine graue Vorzeit zurückversetzt fühlen wollen.

Der Boden ist nährstoffarm, das Klima trägt geradezu arktische Züge. Hier tickt die Uhr langsamer als andernorts. Wachstum vollzieht sich in unendlicher Langsamkeit. Doch wie sollte es auch anders sein, in einer Region, die acht Monate im Jahr vom Winter beherrscht wird und wo für die Jahreszeiten Frühling, Sommer und Herbst gerade einmal vier Monate bleiben.



WETTER MAL ANDERS

Das ist Wildwetter! Mit 230 Tagen Niederschlag und 178 nebelverhangenen Tagen im Jahr herrscht im Hohen Venn überwiegend eine mystische, nebelverhangene und von dicken Wolkenpaketen bedrängten Gegenwelt. Selbst der Sommer ist überdurchschnittlich kühl und nass, während die Winter lang und hart sind und der Mythenlandschaft nicht selten sibirische Kälte einhauchen. Fröste von bis zu -20°C sind keine Ausnahme und das bei durchschnittlich 113 Frosttagen im Jahr. Damit nicht genug des Winters, auch die 78 Tage Schnee sprechen eine deutliche Sprache in unseren Breitengraden. Der erste Frost tritt in der Regel bereits Ende Oktober auf, erst Ende Mai macht der Frost Platz für angenehmere Temperaturen. Der erste Schnee fällt statistisch am 10. November und hält sich oft bis Mai. Mit einer durchschnittlichen Jahrestemperatur von nur $6,5^{\circ}\text{C}$ (nur Juni, Juli, August zählen als frostfreie Monate) ist es kein Wunder, dass sich der Mensch über all die Jahrhunderte hinweg aus dem belgischen Sibirien möglichst fernhielt. Gut für das Hohe Venn, denn so ist es bis heute eine besonders dünn besiedelte Hochebene geblieben. Ideal, um es zu Fuß bestaunen zu können.

Doch aufgepasst, das extreme Klima des Hohen Venns hält auch für Wanderer die eine oder andere Überraschung bereit. Denn das wassergetränkte Hochmoor sorgt nicht selten dafür, dass plötzlich dichter Nebel scheinbar aus dem Nichts aufsteigt. Dann ist es vorbei mit der freien Sicht auf die melancholische Vennlandschaft. Wie durch einen Wattevorhang gebremst verschwindet die Ferne. Daher Vorsicht beim Erforschen der mystischen Schönheit dieser durch und durch originellen Charakterlandschaft! Übrigens, so schnell, wie der Nebel auftaucht, kann er sich auch wieder auflösen. Das wilde Moorland kann launisch sein.





D E R W A L D

□ Hertogenwald



Bis ins Mittelalter war das Hohe Venn zu 90% von einem dichten Laubwald bedeckt. Mächtige Buchen, knorrige Eichen und schnellwachsende Birken stockten auf dem Boden, schufen für die Waldbodenflora ein schummriges Ambiente. In den folgenden Jahrhunderten wurde der Wald vielerorts abgeholzt, um mehr Platz für eine offene Heidelandschaft zu schaffen. Das Moor wurde „abgetorft“ und die Schafe der umliegenden Dorfgemeinschaften am Rande des Venns hatten Platz für die Weide. Von 1840 an hielt der Preußenbaum Einzug. Die preußischen Behörden ließen große Moorflächen trockenlegen, und die offenen Heidelandschaften mit der schnell wachsenden Rotfichte bepflanzen. Heute haben Nadelhölzer noch einen 90% Anteil am Vennwald. Zwar liefern sie reichlich Qualitätsholz für die Holzindustrie, doch für Naturliebhaber bieten die dunklen Fichtenforste weniger Abwechslung. Inzwischen hat der Umbau des hohen Nadelholzanteils in Laubwald begonnen. Verbunden mit der besonderen Mystik des Jahrtausendealten

D E R W Ä L D E R



Moore, den überaus quirligen Bachtälern, die die Hochmoore nach allen Himmelsrichtungen entwässern, gewinnt das Hohe Venn Tag für Tag an frischer Anziehungskraft für Flora, Fauna und natürlich den Menschen.

Ganz klar, wenn es um Wald geht, spielt das Hohe Venn in einer anderen Liga als das übrige Belgien oder die Niederlande. Allein der Hertogenwald, auf der Nordseite des Hohen Venns, ist 12.000 Hektar groß und längst nicht das einzige zusammenhängende Areal auf dem Dach der Belgier. Und obwohl die sagenhafte 5.000 Hektar umfassende Moorlandschaft den besonderen Charakter der Urzeit des Hohen Venns ausmacht, sind es, von oben betrachtet, eigentlich verhältnismäßig kleine Freiflächen in einem endlosen Waldteppich, der das Land ringsum bedeckt. Wer wirklich mal sprichwörtlich verloren gehen will, wer dem Zeitdiktat vollständig entrinnen und das kolossal Wilde erleben möchte, der ist hier goldrichtig!

DER RIESENSCHWAMM

Die Moorflächen des Hohen Venns sind gespickt mit dicken und samtweichen Mooskissen und -pulten. Verantwortlich dafür ist das Torfmoos, eine kleine, primitive Sporenpflanze, die die feuchten, nährstoffarmen Bedingungen liebt. Im Laufe der Zeit bildet sich eine dicke Schicht aus abgestorbenen Pflanzenmaterial, das, luftdicht im stehenden Wasser eingeschlossen, sich im Laufe der Jahrhunderte zu Torf verdichtet. Hinzu kommen Besen- und Glockenheide, Sauergräser, Binsen oder Seggen-Arten. Dass sich die Natur für einen Millimeter Torf ein Jahr Zeit nimmt, erklärt den verschwenderischen Umgang von Hochmooren mit der Ressource Zeit.

Moose absorbieren große Mengen an Wasser wie saugfähiges Küchenpapier und mit seinen ungezählten Moospulten ist das Hohe Venn ein einziger Riesenschwamm. Es kann ein Mehrfaches seines Trockengewicht in Form von Grund- und Regenwasser aufnehmen. Torfmoos kann das Dreifache seines Gewichtes an Wasser speichern! Eine stolze Leistung! Dies ermöglicht es dem Sphagnum, wie das Torfmoos auch genannt wird, auch in trockenen Zeiten zu überleben. Und nicht nur die lebenden Torfmoose sind hervorragende Wasserspeicher, auch die tote Torfschicht darunter kann eine große Menge Wasser speichern, welche sie nur sehr langsam wieder abgibt. Sicher ist: So schnell wird aus dem Hohen Venn keine Sahara.



DAS GEHEIMNIS DER MOORLEICHEN

Sphagnum säuert die Umwelt, da die Pflanze alkalische Kationen aus dem Regen herausfiltert und saure Wasserstoffionen abgibt. Diese saure Umgebung hat auf alle organischen Substanzen eine konservierende Wirkung. Sie behindert das Wachstum von Bakterien und Mikroorganismen massiv und bremst das Absterben bzw. den Fäulnisprozess organischer Stoffe. Dadurch, dass die abgestorbenen Teile des Torfmooses gar nicht oder nur sehr langsam zerfallen, ist sichergestellt, dass die grüne Oberseite der Moose schneller wächst als der Abbau von totem Material auf der Unterseite stattfindet. Die sauren (ph-armen), sauerstoffarmen Bedingungen sind übrigens auch der Grund dafür, dass Menschen und Tiere, die bereits vor Jahrhunderten im Moor zu Tode kamen, nicht wirklich verwesen. Moorleichen werden oft in erstaunlich gutem Zustand geborgen und sind nicht selten Bestandteil eines spannenden Krimis.

HIER TICKEN DIE UHREN ANDERS...

Weil Torfmoos die Nährstoffe aus dem Regenwasser filtert und für das eigene Wachstum nutzt, bleibt für den umliegenden Boden nicht mehr viel übrig. So wird die nährstoffarme Umgebung, die das Hohe Venn so auszeichnet, auf natürliche Weise erhalten. Nur wenige andere Arten können in einem Hochmoor überleben, vor allem, weil Sphagnum ganze Areale in der Breite kolonisiert bleibt kaum noch Platz für die botanische Konkurrenz

Auch, wenn man es beim Anblick der riesigen Moore nicht glauben mag: Moos wächst extrem langsam. Aufgrund des sauren, nährstoffarmen Bodens und des rauen Klimas wächst Torf nur etwa 1 Millimeter pro Jahr. Mit der Zeit bilden Hochmoore eine dicken Bauch. Was das bedeutet? Um eine Torfschicht von einem Meter Dicke zu bilden, braucht Sphagnum etwa 1000 Jahre. An einigen Stellen im Hohen Venn ist die Torfschicht bereits bis zu 7 Meter dick, das Ergebnis von nicht weniger als 7.000 Jahren kontinuierlicher, ungestörter aber harter Arbeit!





HOCH- UND NIEDERMOORE

Nein, Moor ist nicht gleich Moor. Solange sich das Torfmoos aus dem Grundwasser speisen kann, handelt es sich um ein klassisches Niedermoor. Wenn aber der lebende Teil des Torfes allmählich über den lokalen Grundwasserspiegel hinauswächst und nur durch Regenwasser gespeist werden kann, wird das Nieder- zum Hochmoor (auch Regenmoor genannt) und wächst allmählich in die Höhe. Auf den schier endlosen Hochflächen des Hohen Venn sind fast ausschließlich Hochmoore zu finden, da das umliegende Land niedriger liegt und es kaum vorstellbar ist, dass die Grundwasserströmung, in der Lage wäre, das Torfmoos von unten zu befeuchten. Das lebensnotwendige Nass kommt hier im wahrsten Sinne des Wortes vom Himmel! In den sich leicht senkenden Flanken und Tälern des Plateaus, wo das dunkle Moorwasser sich den Weg mit Macht talwärts sucht, sind jedoch auch Niedermooore zu finden, die nicht weniger schön anzusehen sind.

DAS BRAUNE GOLD

Heizmaterial. Durch das Stechen des braunen Goldes entstanden natürlich auch im Hohen Venns vielerorts flache Gruben, die einst mit Wasser gefüllt waren, viele abgetorfte Flächen sind noch heute in der Landschaft zu sehen. Eine spannende Geschichte aus vergangenen Zeiten. Schließlich diente der Torf den Menschen unter den ärmlichen und kargen Bedingungen am und im Venn im Winter als billiges Heizmaterial.



□ Torfabbau



VON EISLINSEN UND LITHALSEN

Nicht minder spannend sind die Überreste der kreisförmigen Lithalsen, die im Hohen Venn verstreut zu finden sind. Unter einer Lithalsa versteht man ovale oder kreisrunde Bodenerhebungen mit einem Durchmesser von einigen zehn bis einigen hundert Metern. Sie bildeten sich in Gebieten mit Permafrost, wenn sich im Boden Kerne aus eisreichem, gefrorenem Torf oder Eislinsen bilden konnten. Es sind Wunder der Natur. Die Spuren solcher Lithalsen, sind in Mitteleuropa äußerst selten und neben dem Hohen Venn beispielsweise nur noch in Wales zu bestaunen.

Auch Lithalsen sind Kinder der letzten Eiszeit und etwa 10.000 Jahre alt, als die oberen Bodenschichten vom Permafrost schockgefroren waren und somit die Entstehung der Eislinsen ermöglicht wurde. Während sich die Eislinsen formten, hob das Quellwasser in den unteren Schichten diese Stück für Stück an. Durch erneutes Gefrieren des „hochgepumpten“ Wassers entstanden

immer mehr solcher Linsen und der Boden wölbte sich beulenförmig nach oben.

Am Ende der Eiszeit, als der Boden auftaute, rutschten die oberen Schichten über die Seiten des Hügels ab. Die Eisblase schmolz und der Hügel brach in sich zusammen. Was übrig blieb, waren kleine Löcher in der Landschaft, die bis zu acht Meter tief und von einem Ring aus zuvor vom Hügel gerutschten Schichten umgeben waren.

Diese runden, ovalen oder manchmal hufeisenförmigen mit einem Erdwall umrandeten Löcher hat die Wissenschaft „Lithalsruinen“ getauft. Wenn man zu Grunde legt, dass Torf einen Millimeter pro Jahr wächst, kann man an den ehemaligen Lithalsen anhand von Pollen und Pflanzenresten sogar wertvolle Informationen über die Vegetationsgeschichte und Klimaentwicklung der letzten zehn Jahrtausende herausfiltern. Es sind Archive der Klimageschichte. Für



weniger begabte Geologen sind diese Naturschauspiele aber allemal sehenswert und ein spannendes Fenster in die Eiszeit.

So reich und wertvoll die urzeitliche Natur im Hohen Venn, so spannend und bewegt ist auch die Kulturgeschichte der Region. Vielerorts findet man alte Grenzposten auf den Streifzügen durch die Natur und auch natürliche Grenzen, wie der Fluss Hill, der bereits in der Römerzeit als Grenze fungiert haben soll. Es sind Zeugen und Zeugnisse der Kulturlandschaft Hohes Venn. Jahrhundertlang trennte die Hill politische Territorien. Zum Beispiel die Fürstentümer von Limburg und Luxemburg. Und auch heute noch trennt sie, freilich friedlich in den Wald gebettet, das deutschsprachige Eupen und das französischsprachige Malmedy.

Auch die Vecquée, eine alte Handelsroute aus der Römerzeit, die vom Baraque Michel-Plateau in Richtung Hockai-Francorchamps absteigt,

wartet als Grenze mit bewegter Geschichte auf. Zunächst nur zwischen dem Fürstbistum Lüttich und der Fürstabtei Stavelot-Malmedy. Danach zwischen den Niederlanden und Preußen und schließlich zwischen Belgien und Preußen, bis auch dieser Teil des Landes am Ende des Ersten Weltkriegs endgültig belgisch wurde.

Entlang der Route findet man heute die schicksalhaften Vennkreuze. Jedes dieser Kreuze hat seine eigene Geschichte zu erzählen. Die wohl ergreifendste Geschichte erzählt das Kreuz zweier Verlobten, die sich an dieser Stelle im Januar 1871 verliefen, von Nebel, Kälte und plötzlichem Schneegestöber überrascht wurden und letztlich das Leben verloren. Laut Volksmund waren die Beiden bei frostigen Temperaturen auf dem Weg zum Heimatort des Mädchens um dort die Dokumente für die geplante Hochzeit zu holen. Ihre Leichen wurden Monate später gefunden, als Schnee und Eis sie freigaben.



D I E L E B E N S A D E R N D E S V E N N S

Wohin mit dem Wasser im regenreichen Venn? All das Regenwasser, das auf das ehrwürdige Haupt Belgiens fällt, nicht mehr von den Moosen gespeichert werden kann oder später aus dem Torfboden sickert, sammelt sich in kleinen Rinnsalen. Kleine Bachsysteme, die nach und nach miteinander verschmelzen und mit der Zeit reißende Wildwasser bilden. Diese tosen dann munter durch die teils schluchtenartig ins Gestein gefrästen Täler der Region. Flüsse wie Hill, Schwalm, Rur, Warche, Soor, Our oder Olef, Trôs Marets, Holzwarche, Warche, Gileppe, Getzbach, Weser, Eschbach, Steinbach und Dutzende kleiner Bäche haben allesamt ihren Ursprung im Hohen Venn und bahnen sich manchmal leise und anmutig, meist jedoch ungestüm und wild ihren Weg durch Sümpfe, an Felswänden vorbei und durch die alten Wälder, bevor sie sich am Fuße des Venns in Talsperren oder größere Flüsse ergießen. Welch' wunderschönen Bausteine aus dem unerschöpflichen Baukasten der Natur.

Auf ihrem Weg passieren sie fünf große Talsperren, von denen sich vier auf belgischem Boden befinden. Der älteste und wohl berühmteste Sperrdamm im Hohen Venn steht an der Gileppe-Talsperre. Ihr Bau, den ein eindrucksvoller, 13,5 m hoher und 300 Tonnen schwerer Löwe aus Stein ziert, wurde im Jahre 1875 fertiggestellt. Zweck des Baus war damals die Regulierung der Brauchwassermengen der Textilindustrie an der Weser. Neben der Gileppe-Talsperre haben die Weser (in Eupen) und Warche (in Bütgenbach und Robertville) ihre eigenen Talsperren. Heute versorgen sie allesamt mehr als eine Million Menschen mit Trinkwasser und produzieren grünen Strom.





- Birkhuhn-Männchen
- Neuntöter
- Buchfink
- Grünfink
- Schwarzspecht
- Schwarzkehlchen
- Mönchsgrasmücke
- Gebirgsstelze
- Bekassine
- Rothirsch



DIE KUNST DER ANPASSUNG UND DES ÜBERLEBENS

Das Hohe Venn ist Heimat von echten Lebenskünstlern aus der Welt der Tiere und Pflanzen. Sie lieben die überirdische Ruhe des Venns, schätzen die rauen Lebensbedingungen und das ausgeklügelte Gleichgewicht eines funktionierenden Ökosystems. Auch eine ganz besonders gefährdete Vogelart gehört dazu: das Birkhuhn. *Lyrurus tetrix* gehört zur Unterfamilie der Rauhfußhühner und findet im Hohen Venn einen Lebensraum. Im Frühjahr sammeln sich die Hähne zur spektakulären Balz. Dabei versuchen sie die Dame ihrer Wahl mit einer sehenswerten Showeinlage für sich zu gewinnen und die männlichen Konkurrenten mit dem ritualisierten Schaukampf in die Schranken zu weisen. Leider steht es nicht sehr gut mit dem Birkhuhn und es fehlt nicht viel, und das Hohe Venn verliert eine Kostbarkeit für immer.

Andere Brutvögel im Hohen Venn sind Sperlingskauz, Rauhfußkauz, Habicht, Rotmilan, Mittelspecht, Feldschwirl, Wiesenpieper, Neuntöter, Rabe und Schwarzstorch. Während des Frühjahrs und im Herbst können Wanderer zudem auch große Gruppen von lautstark trompetenden Kranichen beobachten, die im Moor eine Rast einlegen. Zu den festen Wintergästen gehören Kornweihen, Würger, Kreuzschnabel, Gimpel und Birkenzeisig. Mit dem Fernglas lässt sich so manch ein gefiederter Bewohner bestaunen.

Auch größeres Wild, Hirsche, Rehe und Wildschweine, tummeln sich neben Wildkatzen, Dachsen und Füchsen, im Venn. Darüber hinaus ist das Hohe Venn mit seinen Moorflächen, Wäldern und Flusstälern auch Lebensraum für verschiedene Arten von Schmetterlingen. Blaue und rote Kupferfalter, Randring-Perlmutterfalter, Mädesüß-Perlmutterfalter, Hochmoor-Perlmutterfalter und Silbermond sind seltene Naturjuwelen unter den grazilen Flugkünstlern und bevölkern, gebunden an bestimmte Lebensräume und spezifische Wirtspflanzen, das Dach Belgiens. Und über der Moorlandschaft machen nachweislich 37 verschiedene Libellenarten Jagd auf kleinere Insekten. Die Hochmoor-Mosaikjungfer ist dabei die wohl spektakulärste weil seltenste Art.

G A R N I C H T S O D Ü S T E R

Auch wenn die Ausstrahlung des Moores zwischen düster und mystisch changiert, es gibt Pflanzen, die zeitweise für einen fröhlichen, farnefrohen und frischen Anstrich sorgen. So etwa das Schmalblättrige Wollgras und das Scheiden-Wollgras. Wenn der Frühling zu Ende geht, geben sie dem Moor mit ihren weißen Lockenköpfchen ein feenhaftes Gepräge. Die weißen Wattebäusche lassen die filigranen Samen an den federleichten Haarsträhnen vom Wind über das Moor tragen. Anfang Juli dann legt die blühende Moorlilie einen gelben Kranz um die offenen Wasserflächen herum. Und auch der Rundblättrige Sonnentau ist mit von der Partie. Die Blätter des Sonnentaus sind mit Tentakeln ausgestattet, die, dank der klebrigen Tröpfchen, vorwitzige Insekten anlocken und dank pflanzeneigener Enzyme verdauen können. Die Proteine dieser unglücklichen Insekten sind eine willkommene Abwechslung auf dem wenig facettenreichen Speiseplan der Moorlandschaft.

Und auch in der trockeneren Wald- und Heidelandschaft finden Wanderer mit der Preiselbeere, der Heidelbeere sowie Rauschbeere immer wieder kleine Farbtupfer, die dem Moor streckenweise einen neuen Anstrich verleihen. Andere botanische Hingucker sind Lavendelheide, Lungen-Enzian, Schwarze Krähenbeere und Siebenstern.



□ Schmalblättriges Wollgras



D I E G E L B E F A R B O R G I E

Im April werden Wanderer und Naturfreunde an den Hängen des Hohen Venns Zeugen eines der spektakulärsten Naturwunder der Region. In den Tälern der Holzwarche, des Jansbachs, der Olef, des Perl- und Hohnbaches verwandeln Millionen von wilden Narzissen die Landschaft für einige Wochen in eine gelbe Farborgie. Ein Paradies der duftenden Blütenpracht. Jährlich erliegen dem gelbschimmernden Charme der Natur tausende Wanderer. Dann pilgern sie auf beiden Seiten der deutsch-belgischen Grenze zur Narzissenblüte ins Hohe Venn und erleben das Naturspektakel hautnah.





NEUE UND ALTE WILDNIS

Die Landschaft des Hohen Venn, wie wir sie heute kennen, ist das Ergebnis von tausenden Jahren. Dank der Kräfte der Natur und neuerdings auch der menschlichen Fürsorge wird der alten Wildnis neue Wildnis hinzugefügt. Zwischen 2007 und 2011 sorgte das LIFE-Projekt Hohes Venn mit einer großangelegten Renaturierung für den vorläufigen Höhepunkt der menschlichen Zuwendung. Im Zuge des Projekts, gefördert von der Europäischen Union und der Wallonischen Region, wurden 1.130 Hektar des monotonen Fichtenforsts abgetragen und damit Platz geschaffen für neue Heide- und Moorlandschaft. An vielen Orten wurde die Heide durch das „Plaggen“ der humusreicheren Oberböden wieder revitalisiert. Dieser „Rasen“ fördert die Keimung der typischen Vegetation aus Heide, Heidekraut und Blaubeeren. Darüber hinaus wurden Areale geschaffen, auf denen wieder Schafe wie anno dazumal weiden können. Durch den Bau von Rückhalteleichen und dem Verschließen der alten Entwässerungsgräben ist es vielerorts gelungen, das zwischenzeitlich dominierende Pfeifengras unter Wasser zu setzen und somit der typischen Moorvegetation die Möglichkeit zu geben, sich wieder zu entwickeln.

WILKOMMEN BIBER!

Es gibt einen nachtaktiven bis zu 20 kg schweren Landschaftsarchitekten im Venn, der fließende und stehende Gewässer liebt, der leidenschaftlich gerne Bäume fällt, sich an Zweigen, Blättern und Astrinden gerne sattfrisst und dessen Haarpracht von rund 230 Haaren pro Quadratmillimeter den perfekten Taucher und Schwimmer vor Nässe schützt. Seit einigen Jahren ist der europäische Biber an vielen Oberläufen der Vennbäche wieder heimisch geworden und hat damit begonnen, seine Umwelt nach seinen Vorstellungen zu gestalten. Beeindruckende Biberdämme stauen Bachabschnitte und neue Teiche sind entstanden. Frische Knabberspuren im Stile der Sanduhrentechnik an den Bäumen in den Biberrevieren beweisen, er ist wirklich hier. Die Vennlandschaft ist ein idealer Lebensraum für das größte Nagetier Europas. Biber sind geniale und effektive Ökosystem-Manager, ihre Reviere gehören zu den artenreichsten Biotopen. Willkommen zurück, Biber!





AUF PLANKEN DURCH DAS WUNDERLAND

Wandern im Hohen Venn ist nur entlang der markierten Wege und auf den kilometerlangen Holzstegen erlaubt. Das hat gute Gründe! Kein Wanderer wäre in der Lage, das Moor trockenen Fußes und ohne Gefahr für Leib und Seele zu queren. Der tiefgründige Morast, der ziemlich trügerisch wie ein ebener Teppich aus Moosen, Sträuchern, Heidekraut aussieht, verbirgt unter seiner Pflanzenwelt tiefe schlammige Gräben oder Löcher, in denen man schnell mal seinen Knöchel verstaucht oder hüfttief versinken kann. Echte Hochmoore sind nahezu unzugänglich, selbst mit gutem Schuhwerk. Hier steht man vor der Wildnis der Urzeit. Auf den Brücken, Planken und Brettern, die mitten durch den Flickenteppich aus imposanten Torfmooshügeln, Buckeln, Heide-Vegetation, Mooren und Wäldern führen, kann man das Hohe Venn besonders entspannt und hautnah erwandern. Vor allen Dingen begeistert diese schier unendliche Perspektive. Wenn die Wolkenpakete der Westtrift auf dem Hochplateau aufsitzen und der Blick irritiert nach Haltepunkten sucht. Es geht unter knorrigen Birken und Weiden hindurch, an denen ihrerseits unzählige Arten von Moosen und Flechten gedeihen. Eindrucksvoll wie die Wegeführung von einem Panoramablick zum nächsten führt und so im Kopf des Betrachters dem sanft gewellten Land Struktur und den Empfindungen dieses eigenartige mystische Flair der Urzeit verleiht.



DIE ROTE FAHNE

Das Hohe Venn ist aus Gründen des Natur- und Umweltschutz in verschiedene Zonen eingeteilt. Zonen, die mit C gekennzeichnet sind, werden mit Führungen zugänglich gemacht. D-Zonen sind für jedweden menschlichen Besuch völlig tabu. Besonders im Frühjahr und Sommer kann es trotz des kalten Klimas urplötzlich sehr heiß und trocken werden. In dieser Übergangsphase haben das Moor und seine Pflanzenbewohner noch keine frischen, grünen Triebe gebildet und für die trockenen Halme des vergangenen Jahres braucht es manchmal nur einen Funken um ein verheerendes Lauffeuer zu entfachen.

Moment mal, in einer solchen nassen Umgebung, kann ein Lauffeuer doch nicht so schlimm sein? Weit gefehlt! Zunächst können Torffeuer nur zu Fuß oder aus der Luft bekämpft werden. Oberirdische Feuer, angefacht durch den Wind, breiten sich rasch aus, sind aber auch vergleichsweise schnell zu löschen. Anders ist es wenn das Feuer unterirdisch brennt. In den vergangenen Jahrhunderten wurde das Hohe Venn unzählige Male von solchen Bränden heimgesucht. Manchmal dauert es Monate bis die unterirdischen Schwelbrände gelöscht sind. In den meterdicken Torfschichten können sich die Glutnester lange halten. Das letzte große Lauffeuer suchte das Hohe Venn am 25. April 2011 heim. Große Flächen des im trockenen Zustand leicht brennbaren Torfbodens und viele Bäume sowie die Bohlenstege und Promenaden im zentralen Moorgebiet verbrannten. Richtig ist auch, dass Feuer schon immer das Hochmoor bedrohten und so ist gewiss, dass sich die Natur auch von diesen Katastrophen wieder mit ihrer Dynamik und viel Zeit erholen wird.

Bei akuter Brandgefahr werden alle Gehwege durch das Moor geschlossen, das zeigen rote Fahnen an den Ein- und Zugängen an. Lediglich die Fagne de la Poleur zwischen Baraque Michel und Mont Rigi ist dann noch neben der Vecquée und dem oberen Rand des Fagne Wallonne, rund um die Aussichtsplattform auf Botrange, zugänglich. Was Wanderer womöglich ärgert, ist eine wichtige und notwendige Maßnahme zum Schutz der einzigartigen Landschaft des Hohen Venn. Hier oben ticken die Uhren eben anders.

1 0 0 1 G E S C H I C H T E N

Hunderte Kilometer Trails mitten durch das Venn, durch die Hochmoore, durch die Wälder und Heideflächen bieten sich für die Entdeckungstouren an. Die Geschichten und Hintergründe über die Flora und Fauna, über die Beziehung von Mensch und Natur in dieser Wildnis Belgiens mit einigen der letzten alten Wildnisareale Europas bieten 1001 Gründe für eigene Erkundungen!

Schon einmal von der Pyramide Tranchot, der Butte Baltia, Burg Reinhardstein, dem Reinartzhof, dem Wasserfall Bayehon, Kaiser Karls Bettstatt, Cascade Leopold II, dem Croix des Russes oder den abenteuerlichen Schmugglergeschichten gehört? Jeder Ort hat mindestens eine eigene faszinierende Geschichte! Das Hohe Venn ist ein kostbares Fenster in die Urzeit und ein perfekter Geschichtenerzähler.

Ein Leben ist nicht genug, um alle Winkel des Venns zu entdecken und den Reiz der unberührten Landschaft des Hohen Venns so richtig zu verstehen. Deshalb sollten alle Naturfreunde und Wanderfans auf ausgedehnten Wanderungen ein Stück Unendlichkeit der Moorlandschaft, die Mystik einer jahrtausendealten Wildnis und all ihren Schönheiten verinnerlichen. Los geht's!



□ Fagne de la Poleür



Ostbelgien
Cantons de l'Est · Oostkantons

www.ostbelgien.eu